

## Erstes Capitel.

### Wachsende Opposition gegen Karls Regiment. Verurtheilung desselben durch die Curie. Berufung Konradins.

Ein Jahr hatte hingereicht, die auf die Versöhnung der politischen Parteien gerichteten Absichten des Papstes völlig zu vereiteln. Wenige Monate hatten hingereicht, sowol diesem die letzten Täuschungen zu benehmen, denen er sich in dem Glauben hingegen hatte, an Karl einen gehorsamen Vollstrecker seines Willens zu finden, als auch die Begeisterung der Bevölkerung im Königreich für den fremden Erretter völlig abzukühlen.

Nach einer vereinzeltten Nachricht, gegen deren Glaubwürdigkeit sich mehr als ein Bedenken erhebt, soll Karl kurz nach der Einnahme von Benevent sich nach Neapel zur Abhaltung eines allgemeinen Parlamentes begeben und auf demselben eine allgemeine Amnestie erlassen haben, um die bisherigen Gegner der Krone durch Verleihung von Beneficien in Anhänger zu verwandeln.<sup>1</sup>

Wiederholt hatte Clemens durch Briefe und Nuntien auf die Berufung eines Parlamentes gedrungen; sie wurde verzögert und war zum größten Schaden der Meisten Ende Juni noch nicht erfolgt; die Klagen der Unterdrückten blieben ungehört.<sup>2</sup> Karls System machte Parlamente überhaupt entbehrlich. Er regierte die unterworfenen Einheimischen nach Beseitigung der vorgefundenen Beamten durch eine Schaar Fremder, welche durch unerhörte Auflagen die Bewohner bis auf das Blut aussogen. In allen Theilen des Landes wurde der Jammer allgemein, denn wo die Furie des

letzten Krieges nicht gewüthet hatte, seufzte man jetzt gleich schwer unter dem Druck unerhörter Erpressungen. Diese Franzosen — klagt Saba Malaspini — waren aller Treue und Menschlichkeit bar — sie haben die vernichtende Natur des Feuers und des Blitzes.

„Durch so harte Behandlung werden die Einheimischen aufgestachelt; zur Untreue geneigt, sinnen sie auf Wege des Abfalls und der Auflehnung; aber voll Furcht vor der neuen Herrschaft wagt der eine dem andern nicht durch Worte, nur durch Winke, in aller Heimlichkeit die Machinationen seines erbitterten Herzens zu offenbaren. Nun wußte man erst, was man an Manfredi besessen: O König Manfredi — sprach man mit vor Furcht unterdrückten Seufzern — im Leben kannten wir Dich nicht, nun haben wir Deinen Tod zu beweinen; für einen reißenden Wolf hielten wir Dich unter den Schafen dieses Königreiches, aber der Vergleich mit dem gegenwärtigen Herrscher, den wir, unbeständigen Sinnes, und verführt durch die Vorspiegelungen künftigen Glückes ängstlich erwarteten, zeigt es deutlich: Du warst ein sanftes Lamm. Nun, da wir all die Bitterkeiten dieses fremden Regimentes durchzukosten haben, erscheint uns Deine Macht so süß. Während wir uns darüber beklagten, daß Deine Majestät einen Theil unseres Besitzes beanspruchte, sehen wir alle unsere Güter, ja was schlimmer ist, unsere Personen eine Beute der Fremden werden.“<sup>3</sup>

König Karl zeigte auch der Curie sein wahres Gesicht. Vom gesicherten Thron herab stellte er drei Forderungen an den Papst. Erstens sollte er ihm die Fortführung der römischen Senatorwürde auf unbestimmte Zeit in Gnaden gewähren. Sodann erbat er sich eine Herabsetzung der Zahlungssumme von 50,000 Mark, schließlich den päpstlichen Rath, wie er sich gegen die Sarazenen von Luceria zu verhalten habe.<sup>4</sup>

Brauchte Karl noch päpstlichen Rath, wo er geschworen hatte, mit den Sarazenen kein Bündniß einzugehen? Hatte die Curie nicht einen Hauptbeweis für die keizerliche Gesinnung Kaiser Friedrichs und Manfredis darin gefunden, daß sie die Sarazenen von

Vuceria gegen Christen in den Kampf führten? Und der allerchristlichste König war noch verlegen darüber, wie er sich ihnen gegenüber zu verhalten habe? Eine Ausflucht hatte er allerdings. In dem Vertrage war der Sarazenen nicht ausdrücklich gedacht. Da mochte nun Clemens als der Lehnsherr selbst zusehen, wie etwa die den Staufern gegenüber mit aller Schärfe geforderte Vertreibung der Sarazenen zu bewerkstelligen wäre.<sup>5</sup>

Die zweite Forderung konnte Clemens insofern nicht unbillig finden, als er in dem abschließenden Vertrage vom Jahre 1262 dem Grafen Karl versprochen hatte, dereinst die Bitte um Erlass eines Theils dieser Summe anhören zu wollen. Freilich mußte diese Bitte insofern überraschen, als Karl sich nicht allein im Vollbesitz der Reichthümer des Landes und des Manfredischen Schatzes befand, sondern auch die Güter der Entflohenen eingezogen hatte, auf die die Kirche gerechnet hatte.<sup>6</sup>

Das erste Gesuch, offenbar das wichtigste, rief einen längeren Depeschenwechsel hervor. Karl sah die Fortführung der Senatorwürde als eine Nothwendigkeit an, um seine im Dienst der römischen Kirche übernommenen Verpflichtungen gebührend erfüllen zu können. Clemens indessen verlangte diese ohne Lösung des Eides. Er stand so zu der Frage: Entweder der König legte selbst das Amt, wie es seine Pflicht erheischte, nieder, oder er ließ diese bisher außer Acht. Im ersteren Falle mußte er aufs Neue gewählt werden; der Annahme der Neuwahl stehe aber sein Eid entgegen. Legte er die Würde bisher nicht nieder, so ist er in Folge des Eidbruchs der Excommunication verfallen.<sup>7</sup>

Karls Gesandte ließen sich durch diese Eröffnungen nicht abschrecken, sie forderten, Clemens möge bei seinem Recht, den römischen Senat zu ernennen, Karl insgeheim diese Würde auf unbestimmte Zeit übertragen. Dagegen ließ Clemens folgende Weigerungsgründe sprechen. Wie sehr er sonst selbst sein von Karl angezogenes Recht betonte, in diesem Fall lag es in seinem Vortheil zu erklären, er könne den Römern, die sich wenn auch auf unrechtmäßige Weise, jedoch seit lange in dem Besitz des Rechtes,

den Senator zu ernennen, befänden, dasselbe nicht ohne vorausgegangene Vorladung und Untersuchung absprechen, übrigens sei es unter der Würde des Papstes und des Königs, die Würde, welche er heimlich vom Papst empfangen hätte, öffentlich als in Uebertragung der Römer fortzuführen.<sup>8</sup>

Scheinheilig schrieb darauf Karl an diese, da die römische Kirche behaupte, ihr gebühre rechtmäßig die Besetzung der Senatorstelle, so resigniere er, um Aergerniß zu vermeiden, und ersuche sie, in gleicher Gesinnung sich damit zufrieden zu geben. Trotz dieser Erklärung, die nur darauf berechnet war, die Kluft zwischen dem Papst und den Römern zu erhalten, ließ er seine Unterbeamten in Rom in ihren Stellen, schrieb an Clemens in einer Weise, die dieser für provocierend, nicht aber für beschwichtigend hielt, und nannte sich auch in weiteren Briefen an ihn „Senator der Stadt Rom“. Erst dann als Clemens den Gesandten deutlich zu verstehen gab, daß eine Resignation in Worten, der die That nicht entspreche, ihren Herrn von der ihm drohenden Kirchenstrafe nicht befreie, stand Karl einstweilen von jedem Versuch auf Rom ab,<sup>9</sup> keineswegs aber gelang es dem Papst trotz aller Schonung, die er den Römern erwies, seinen Willen in der Stadt durchzusetzen. Sein eben im Patrimonium eingesetzter Rector Guido de Pileo, Archidiaconus von Soissons, begann sein Amt damit, von einzelnen Municipien den Treueid zu fordern, und den von ihnen dem römischen Volk geleisteten Eid für ungültig zu erklären. Clemens aber, um jedem Conflict auszuweichen, erklärte am 12. Mai dem Vicar und dem Generalconcil der Stadt, er habe die ohne seinen Willen erlassenen Verordnungen seines Rectors aufgehoben.<sup>10</sup> Nichts lag ihm im Augenblick so nahe, als sich mit den römischen Gläubigern aus einander zu setzen. Im April hatte er sich von Perugia über Orvieto und Montefiascone nach Viterbo begeben, in der Hoffnung zum Winter in Rom einziehen zu können.<sup>11</sup> Die Römer aber benutzten die Wahlfreiheit in der Weise, daß sie sich in Corrado Beltrami Monaldeschi von Orvieto und Luca Savelli von Rom zwei Senatoren setzten, welche für die Sache

der römischen Kaufleute eintraten und den Papst auf das Aeußerste bedrängten. Er verglich sie mit brüllenden Löwen, schalt sie Räuber und Diebe in- und außerhalb Roms; er gab dem Cardinal Simon den Auftrag, die Gläubiger aus den Zehnten der Kircheneinkünfte zu beschwichtigen und auf weitere Aushülfe bedacht zu sein. Aber nicht allein von römischen auch von florentiner Gläubigern wurde die Curie bedrängt. Auf die Reichthümer Apuliens hatte man sie vertröstet. Nun war es erobert, die Geldnoth der Curie aber nicht gehoben.<sup>12</sup>

Im August wurde Clemens durch die Nachricht seines Legaten im Königreich überrascht, der König habe nach seiner Erklärung gar nicht daran gedacht, daß er den Zins zu entrichten habe, zweitens aber nie daran geglaubt, daß er je etwas von den 50,000 Mark zu bezahlen haben würde. Clemens gerieth außer sich: ein König, der eines Zahlungstermines, ja was härter ist, des Eides uneingedenk ist. Und hätte es noch eine bindendere Form als den Eid geben können, er würde sie um seines Vortheils willen ebensowenig beachtet haben. Auch wußte er, mehr Herr als Diener des Papstes, sehr genau, was er ihm bieten konnte. Bis zum 1. November prolongierte Clemens den Termin aus besonderer Gnade, habe Karl bis dahin nicht bezahlt, so sei er excommuniciert, doch sollte künftighin der Zins stets am Feste Petri entrichtet werden. Die Capitalzahlung setzte er aber auf 40,000 Mark herab, und zwar zahlbar in Raten von 8000 Mark und halbjährigen Terminen vom 1. August ab.<sup>13</sup>

Wie viel auch die Päpste über die Unterdrückung der Freiheit durch die verhaßten Staufer geklagt hatten, alle von ihnen in die Welt geschickten Anklageschriften über deren Tyrannei erhoben sich selten über allgemeine Ausdrücke, nun hatte Clemens in der eigenen Creatur das Muster eines Despoten vor sich, den der Haß des Volkes nicht treffender geschildert hat als er selbst. Am 22. September entwarf er ein erstes schweres Schuldregister. Alte Beschwerden, namentlich über den Druck der verwerflichen Salzsteuer in der Provence, bilden den Eingang des Schreibens, dann heißt

es wörtlich: „Damit steht in Verbindung, daß man Dich unmenſchlich und aller Freundschaft abgeſtorben nennt: Deine Provençalien, die Dir in Treue gefolgt ſind, ziehſt Du gleich erkauften Sklaven zu unerträglichen Laſten heran, und betrüggſt ſie um den ſchuldigen Lohn; viele ſind dem Hunger erlegen, viele liegen in einer für ihren Adel und Deine Ehre höchſt unwürdigen Weiſe, in den für Arme errichteten Krankenhäuſern. Im Kerker zu Mailand ſiecht der Sohn des edlen Mannes Jordano de Inſula hin, deſgleichen, trotz ſeiner Verdienſte um Dich, der Ritter Sordello zu Novara. Viele andere, die Dir in Italien dienten, kehrten nackt und arm in ihre Heimath zurück. Wie der allgemeine Ruf geht, verſchmähſt Du es, die Unterthanen Deines Königreichs zu ſehen, weigerſt Du Dich ihnen Recht zu ſprechen, Du biſt weder zugänglich, noch umgänglich, noch lebenswürdig, und willſt doch über ſie herrſchen! Fürwahr, dabei mußt Du ſtets das Schwert in der Hand haben, den Panzer auf der Bruſt, und ein gerüſtetes Heer zur Seite. Iſt das ein Leben, oder nicht vielmehr das Bild kläglichen Todes, ſeine Untergebenen ſtets zu beargwöhnen, ihnen ein Gegenſtand des Argwohns zu ſein? Mit dieſen Worten, die, wie hart ſie Dir auch ſcheinen mögen, doch heilsam ſind, wollen wir Deiner Hoheit nicht vorgreifen; nicht daß wir Dir rathen, Dich jedem Geiſt anzuvertrauen, Dich den Händen des Volkes hinzugeben, aber nach dem Rath kluger Männer iſt Dir folgende Belehrung dienlich: Die den Provinzen vorgeſetzt ſind, ſollen auch geneigt ſein, ihr Amt zu führen, nicht daß ſie mit den Unterthanen in übertriebener Vertraulichkeit verkehren, aber zur Wahrung ihres Anſehens ſollen ſie ſich ſtets ihrer Nothdurft annehmen.“

„Wir kommen zu Denen, die Dir entweder zur Seite ſtehen, oder als Beamte über die einzelnen Landestheile geſetzt ſind, von denen heißt es allgemein, ſie rauben Dir und den Deinen, ſoviel ſie nur können. Wenn es dann heißt: man möge unterſuchen, wer das gethan hat, ſo ſind die Schuldigen ſo frech, wohl ſelbſt darauf zu dringen. Als der Herr vor ſeinen Jüngern von dem zukünftigen Verräther ſprach, und ein jeglicher unter ihnen fragte:

Herr bin Ich's? erhob der Verräther dieselbe Frage. Du aber, obwohl alle schreien, schweigst allein, und affectierst verwerfliche Unkenntniß, wo es sich um Deine und der Deinigen Gefahr handelt. Wollte man für solche Räubereien eine Entschuldigung suchen, so könnte sie einzig darin liegen, daß Du selbst jene zu Räubern gemacht hast, da Du ihnen nicht den schuldigen Unterhalt gabst, doch wie sehr auch Deine eigene Nachlässigkeit anzuklagen ist, jenen soll sie nicht zur Entschuldigung dienen."

„Wie steht es mit den Rathgebern, denen Du Dein Ohr leihst? Siehe, öffentlich wird Dir, wie wir hören, von Erfahrenen Rath ertheilt, Du hörst sie, gehst davon, und vertrauest Dich den Thörichten an, indem Du entweder pochend auf Deine Klugheit, thust, was Dir selbst gut dünkt, oder die Entscheidungen erfahrener Männer dem Urtheil Derer unterwirfst, die jene nicht beurtheilen können. So geschah es in der Provence, sollte es anders in Apulien sein? Glaube uns geliebtester Sohn, schon oft begegnete es uns auf diesem Sitz, den wir unwürdig einnehmen, daß wir obwol entgegengesetzter Ansicht, es doch für ersprießlicher hielten, den Rathschlägen unserer Brüder zu folgen, soweit es ohne Schaden geschehen konnte. So erwähle Dir denn, mein Sohn, unverdächtige Rätthe, hast Du Dir verdächtige bereits erwählt, so behalte sie nicht, sonst wirst Du dem Streit der sich untereinander anklagenden Gedanken nicht entrinnen; halte aber auch Niemand aus unzureichendem Grunde für verdächtig, was allerdings nach allgemeinem Urtheil Weise der französischen Nation ist. Leider fehlte es nicht an solchen Gott verhassten Zuträgern, die jedem guten Rath eine üble Deutung zu geben gewohnt sind. Du hast ja aber Bewohner des Königreichs im Rath, warum sind sie Dir an sich verdächtig? Wir erklären Dir ganz offen, ohne sie wirst Du das Königreich nie gut regieren, Du wirst unter ihnen immer solche finden, die treu zu Dir halten, mit Dir zu stehen und, was Gott abwenden wolle, mit Dir zu fallen bereit sind. Warum mißtraust Du denen, deren Ehre sich auf Deinen Ruhm gründet, deren Gefahr zugleich Deine eigene ist?"

„Noch werfen wir einen Blick auf Dein Hauswesen, von dem alle Welt sagt, es sei so in Verwirrung, daß es so viel Herren als Köpfe zähle, von denen die Einen nach Willkür nehmen und vergeben, andere sich mit so viel befassen, daß sie nichts recht machen. Vielleicht erscheint es Dir hart, daß wir so über diese Dinge schreiben, wisse aber, wir übernahmen die Sorge um Dein Hauswesen und müssen mit Entsetzen vernehmen, welche Verkommenheit darin Dir zur Schmach herrscht. Wol kenne wir verschiedene, die höchst verderblich lieber Vieles zu Grunde richten, als anderen Weniges zukommen lassen. Welch eine unerträgliche Verschwendung, wenn von Schmarozern und Dieben verzehrt wird, was so heilbringend zum allgemeinen Wohl verwendet werden könnte.“

„Doch genug; damit das Ende dem Anfange entspreche, bitten wir Dich, Du wollest das Deine und die Deinigen so leiten, daß es zum Ruhme Gottes, Dir zum Segen, den Deinen zur Freude und zum guten Beispiel gereiche.“<sup>14</sup>

Die Mahnungen wiederholten und steigerten sich mit der Zunahme von Karls Willkür. Trotz des blindesten Hasses gegen Manfredi konnte Clemens darüber doch unmöglich im Unklaren bleiben, daß eine so allseitige Abneigung wie sie gegen Karl bestand, gegen jenen nie bestanden hatte. Bei der wachsenden Zahl seiner Gegner erschien ihm die Handlungsweise Karls wie die eines Tollkühnen. In einem anderen Schreiben ruft er ihm zu: „Da Du das Reich einnimmst, hofften wir auf Deine gerechte Herrschaft, statt dessen hast Du sehr viele beleidigt, die meisten sind Dir von Herzen feindlich gesonnen, selbst diejenigen, welche ergebene Miene zeigen, würden sich zu Deiner Demüthigung erheben, wenn sich, was ferne sei, der geeignete Augenblick einstellte. Warum läßt Du, mit Unterschätzung solcher Symptome, diejenigen, deren Tüchtigkeit Du hinlänglich kennst, in Ermangelung geziemender Belohnungen von Dir gehen? Verdienten diejenigen nicht Deine Erkenntlichkeit, die mit Dir schwere Gefahren bestanden? Hältst Du es für einen Zustand der Sicherheit, allein unter frem-



den Nationen zurückzubleiben, unter denen Du offenbar mehr heimliche Feinde als Freunde hast? Siehst Du nicht, in welcher Lage Du Dich befindest? Du wandelst wie unter Skorpionen. Blicke doch um Dich, hier Sarazenen, dort Griechen, hier Seestaaten von großer Macht, dort Deutsche, hier viele Barbaren, die weder Dich, noch Deine Nation lieben können.“<sup>15</sup>

Mit diesen Warnungen wies Clemens nicht etwa, prophetischen Geistes voll, auf drohende Ungewitter hin, denen noch die Klarheit des Tages spotten konnte. Im Königreich, in Toscana, im Patrimonium, in der Mark und in der Lombardei war die Gährung gleich groß. Karl selbst hatte die eben niedergeschlagene, nationale Partei der Gibellinen durch seine Despotie wieder aufgerichtet. Aus ihrer Bestürzung erhob sie sich zu neuer Thatkraft. Vergebens mahnte der Papst, die Häupter durch Milde zu gewinnen, er wußte es selbst: die Gnade des Königs, einmal verscherzt, ist nicht so leicht wieder zu gewinnen. Auf Dringen des Erzbischofs von Messina hatte er den Grafen Galvano und Federigo, den edlen Neapolitanern Corrado und Marino Capece das Leben geschenkt; sein der Versöhnung abholder Sinn stieß sie wie andere von sich. Als Graf Galvano sich, vermuthlich im Juli 1266, durch die Flucht zu entziehen wußte, bezeugte Clemens dem König sein Beileid mit den vorwurfsvollen Aeußerungen: „Es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe denen, durch die es kommt. Man sagt Dir nach, daß Du diejenigen, welche freiwillig im Vertrauen auf Deine Gnade zu Dir kommen, plötzlich in Ketten legst, eine Warnung für Andere, für Gnade Strafe einzutauschen. Wie ziemt das einem Fürsten.“<sup>16</sup>

Zu gleicher Zeit war Galvanos Sohn Galeotto mit den väterlichen Schätzen aus dem Königreich nach Nieti entkommen. Clemens ließ auf ihn fahnden, jedoch ohne Erfolg.<sup>17</sup>

Galvano hatte sich zu seinem Bruder Federigo nach Calabrien gerettet; von den Königlichen bedrängt, schlossen sie mit dem Marschall Karls einen Vertrag über ihre Sicherheit ab; unter königlicher Fahne fuhren sie nach Terracina, Karl aber verwarf das

Abkommen. Clemens schrieb ihm am 14. December, er solle für Ruf und Ehre Sorge tragen. Sein Wort gelte nichts mehr.

Er selbst würde in dieser Sache handeln, wie es das Recht und seine Ehre erforderten.<sup>18</sup>

Beiden Lancia gelang es sich der drohenden Knechtschaft zu entziehen.

Nicht ungefährlich war freilich für Karl die Schilderhebung auf Calabrien, da ihr die Pisaner Vorschub leisteten. In ihrem Hafen und zu Piombino ließen sie für Nicolao Maletta und eine Begleitschaft deutscher Ritter, die sich anschickten, den Aufständischen auf der Halbinsel Hülfe zu bringen, zwei Galeeren ausrüsten. Und noch wegen anderer Frevel grollte König Karl den Pisanen. Einige seiner Anhänger waren in Pisa mit schweren Geldbußen belegt worden, die königliche Fahne hatte man beschimpft, provenzalische Ritter, die als Gesandte aus ihrer Heimath kamen, wurden bei Piombino überfallen und gemißhandelt. Einige Pisaner scheuten sich nicht während ihres Aufenthaltes im Königreich, über Karl in feindlichster Weise sich zu äußern. Für alle diese Frevel forderte Karl am 26. October von ihnen angemessene Satisfaction bis zum 1. Februar; widrigenfalls er vom 1. März ab allen pisaniſchen Kaufleuten in seinem Königreich Freiheit und Sicherheit entziehen würde.<sup>19</sup>

\* Bei dem Werth, welchen eine Verbindung mit dieser Seemacht für das Königreich und für das heilige Land darbot, hatte Clemens, zumal auf Genua und Venedig nicht zu rechnen war, längst darauf hingewirkt, sich ihrer Hülfe zu versichern; auch jetzt noch drang er in Karl, die Pisaner, die so klug gewesen waren, in diesem Augenblicke schwankender Verhältnisse sich der Gnade des Papstes zu empfehlen und auf seinen Antrieb selbst einen vierjährigen Waffenstillstand mit Yucca abzuschließen, nicht durch Härte von sich zu stoßen.<sup>20</sup>

Clemens sah die anrückende Gefahr; mit allem Eifer arbeitete

er noch in letzter Stunde durch eine versöhnliche Politik einer gemeinsamen Action der zur Erhebung gegen Karl bereiten Gibellinen entgegen. Schon aber brechen hier und da die Flammen des Aufruhr hervor, die unverkennbar auf denselben Ausgangspunkt hinweisen.

Schon im Mai 1266 äußerte sich Clemens voller Sorge über die ihm kund gewordene Absicht Vieler, den deutschen Konradin zum römischen König zu erheben. Auf ihn, auf die deutsche Hülfe blickten die Gibellinen wie auf ihre letzte Rettung.<sup>21</sup>

Am frühesten scheinen der Podestà von Firmo, Lorenzo Tiepolo, die Urbinaten und andere Bewohner der Mark sich durch Gesandte nach Deutschland gewandt zu haben. Im October machte der von ihnen bedrängte Legat, der Cardinalpresbyter Simon dem Papst davon Mittheilung. Mit diesen Gesandten, schrieb ihm Clemens am 16. October zurück, die die Markaner an ihr Idol, den Knaben Konradin geschickt haben, hat es wahrlich nicht viel auf sich. Seine Lage kenne ich genügend, sie ist so ohnmächtig, daß er weder sich selbst rathen, noch seinen Anhängern Hülfe leisten kann. Staunenswerther Wahnsinn, der diese thörichten und elenden Markaner oder andere zu dem Glauben verführt, daß unser in Christo geliebter Sohn, König Karl, im unangefochtenen Besitz des Königreiches Sicilien, der in einundzwanzig Tagen dem klugen und reichen Manfredi Reich und Leben nahm, einem nackten und elenden Knaben nicht leicht werde widerstehen können. Der Legat sollte den Uebermuth der Bewohner von Firmo brechen, und den Urbinaten, die von allen Seiten Streitkräfte an sich zögen und die Landstraßen bis zu den Höhen von Peroola beherrschten, energischeren Widerstand leisten. Ende December tröstete sich Clemens, daß Lorenzo Tiepolo, der verruchte Verräther, vergebens in Deutschland Hülfe gesucht habe.<sup>22</sup>

Hoffte Clemens, daß für König Karl in diesen Vorgängen eine ernstere Mahnung liegen würde, von seinem despotischen Regiment abzulassen, als in den unablässigen Vorstellungen der Curie?

Ohne päpstliche Genehmigung, ohne vorausgegangene Berathung mit den Ständen des Reiches hatte Karl soeben eine neue drückende Collecte ausgeschrieben, zu welcher die Geistlichen selbst herangezogen wurden. Clemens lehnte empört alle Verantwortung ab, strafte diejenigen Pägen, welche erklärten, er habe seine Zustimmung gegeben und schrieb seinem Legaten über den König: An Machinationen gegen ihn fehlt es von anderen Seiten her nicht, provociert er das Königreich gegen sich, erheben sich seine auswärtigen Feinde, macht er Gott selbst zu seinem Gegner, so haben wir allen Grund zu der Befürchtung, daß er uns und sich in die äußerste Verwirrung stürzt. Er klagt über seine Armuth, über drückende Noth, über das Entweichen der Dienstmannschaften aus den Castellen, da er doch selbst durch Verschleuderung der reichen Hülfsmittel dieses Elend verschuldet hat. So war aber die Weise der Könige Siciliens von jeher. Und selbst wenn er noch Sardinien hätte, würde sein Leben um Nichts gebessert. Ist denn der Besitzer eines so großen Landes, solcher Einkünfte in der Lage eines Bettlers, so sollte er lieber seinen Privatschatz, Gold und Edelsteine zu Gelde zu machen suchen, als von fremdem Gut leben, doch das sei seine Sorge.<sup>23</sup>

Dem König selbst aber schlug er die ihm durch seine Gesandten vorgetragene Bitten, insofern es sich dabei um die Schädigung der Kirchenfreiheit handele, rundweg ab, von den Vertragspunkten würde er nicht ein Jota ablassen. Die Gesandten hätten ihm eröffnet, der König habe sich bereits nach Viterbo auf den Weg gemacht, um durch sein persönliches Erscheinen seinem Gesuch Nachdruck zu geben. Dagegen müsse er ihm und zwar in Uebereinstimmung mit seinen Brüdern einwenden, daß er bei der Lage der Verhältnisse das Königreich auch nicht einen Augenblick verlassen dürfe. Handle er gleichwol nach eigenem Dafürhalten, so werde er ihn, käme er als sein geliebtester Sohn, mit heiterer Stirn aufnehmen, müsse ihn aber daran erinnern, daß die römischen Fürsten bei ihren Besuchen außerhalb des Sitzes der Curie mit ihrem Gefolge in einem Feldlager zu verweilen gewohnt wären.

Viterbo sei für ein stattliches Gefolge, wie Karl es mit sich führen müsse, zu eng; deshalb wünsche er rechtzeitige Mittheilung über Zeit der Ankunft und Zahl der Begleiter, damit er ihnen einen Aufenthaltsort anweisen könne.<sup>24</sup>

Diesmal wurde Karl durch die Vorgänge in Apulien zurückgehalten; schon aber war Clemens in die Lage gebracht, selbst bei ihm Hülfe suchen zu müssen, um nur Florenz nicht an die Gibelinen zu verlieren.

Von welcher Dauer konnte die in Florenz zwischen den verfeindeten Parteien errichtete Einigkeit sein, da Guido Novello mit den Deutschen zu Prato stand, voll Ungeduld, mit Hülfe seiner Anhänger, der Sanesen und Pisanen die verlorene Beute wieder zu gewinnen. Der päpstliche Capellan, Magister Helias arbeitete sich ab, einen Ausbruch der Parteileidenschaft fern zu halten. Die beiden Rectoren Lotheringo und Catalano hatten längst ihr Ansehen eingebüßt. Selbst das Schreckmittel einer Intervention Karls, mit welcher Clemens bereits gedroht hatte, verlor seine Wirkung. Am 27. December verlangte Clemens noch einmal dictatorisch die Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet der Stadt innerhalb acht Tagen, sonst werde er die Hand des Königs lösen, daß er ihnen eine Kriegsmacht schicke, zum Schutz der Treuen, zur Vernichtung der Untreuen. Als Jacopo de Collemedio, zum Podestà von ihm ausersehen, die Ehre ablehnte, verpflichtete er die Bürger, sich nicht ohne die Zustimmung der Guelfen die Einsetzung eines neuen Regimentes herauszunehmen.<sup>25</sup>

Die Florentiner leisteten den geforderten Eid, dann aber beriefen sie aus Orvieto den Ormanno Monaldeschi zu ihrem Podestà und zum Capitan den Ritter P. Bernardini: unter dem Schutze der von diesen Männern aus ihrer Vaterstadt mitgebrachten Streitmacht mochten sie sich vor dem Papst und König, vor Guido Novello und Guido Guerra sicher fühlen.<sup>26</sup>

Die Eidbrüchigen wurden excommuniciert, König Karl aber aufgefordert, ausreichende Kriegsmacht nach Florenz zu senden,

da ihm sonst eine Gefahr drohe, die er zu anderer Zeit schwerlich werde abwenden können. Am 18. Januar machte er dem Grafen Guido Guerra Mittheilung von der Berufung Karls; halte der Graf es für gut, so wolle er den Florentinern sofort befehlen, den gewählten Capitan auszutreiben; gelänge es ihm, 100 wol bewaffnete, der Kirche treu gebliebene Deutsche, welche bei Aquasparta ständen, nur auf einen oder zwei Monate für sich zu gewinnen, so würde er sich der Stadt wol leicht bemächtigen können, doch sei zu befürchten, daß er dann mit seiner Partei von den Sanesen, den Deutschen und Pisanen eingeschlossen werden möchte.<sup>27</sup>

Graf Guido, der Hülfe Karls gewärtig, zögerte. Inzwischen arbeiteten in Toscana die Häupter der Gibellinen in rastlosem Eifer für die Erhebung Konradins.

Voll Zorn und Bestürzung über die wachsende Rebellion schrieb Clemens am 10. April an die florentiner Guelfen:

Aus dem Stamm des Drachen ist ein giftiger Basilisk entsprossen. Schon verpestet er mit seinem Hauch Toscana. Eine Schlangenbrut, verruchte Menschen, unsere und des vacanten Reichs wie unseres in Christo geliebten Sohnes, des erlauchten Königs Karl Feinde, entsendet er als bereite Genossen seiner Pläne an die verschiedenen Städte, Ortschaften, Castelle und Edle. Durch raffinierte Lügen putzt er seinen Flitter auf; die einen sucht er durch Bitten, die anderen durch Geld vom Wege der Wahrheit abzulenken. Dies ist der unbesonnene Knabe Konradin, Enkel Friedrichs, einstmaligen Kaisers der Römer, des von Gott wie von seinem Vicar durch gerechtes Urtheil Verworfenen. Seine ruhmredigen Helfershelfer sind die verruchten Männer Guido Novello, Konrad Trincio und Konrad Capece mit vielen anderen, welche dies fluchwürdige Götzenbild in Toscana aufrichten wollen, die heimlich und öffentlich, wie wir hören, Söldner werben, Bündnisse schließen und Verschwörungen mit denen anzetteln, die sich durch gleiches Verbrechen besudelt haben. Einer derselben nennt sich seinen Statthalter, ja

sie gehen im Wahnsinn soweit, ihn öffentlich König zu nennen, der, von ihnen verführt, sich bereits eines königlichen Siegels bedient, sich den Namen eines Königs von Sicilien beilegt. Nun fürwahr, unser geliebtester Sohn, der einzige und rechtmäßige König Siciliens, wird bald selbst in Toscana erscheinen, er schickt seine Kriegsmacht voraus, um die Häupter jener Faction zu vertreiben, den nüchternen und friedfertigen Männern den Frieden zu bringen. Damit dieser auserwählte Vertheidiger der Kirche unter dem Schutz unserer Autorität mit Erfolg auftreten kann, so befehlen wir euch, daß ihr, wenn euch unsere Gnade lieb ist, die von ihm eingesetzten Capitane mit Rath und That bei ihrem frommen Werk unterstützt.<sup>28</sup>